

# „In Galiläa werdet ihr den Auferstandenen sehen!“ Mk 16,7

Ermutigungen am Beginn des Sydonalen Wegs  
von Bischof Dr. Franz-Josef Bode.

Predigten am 1. Advent und an Silvester 2019 im Dom zu Osnabrück



## Impressum

Herausgeber:  
Bistum Osnabrück  
Presse- und Öffentlichkeitsarbeit  
Hasestraße 40 A, 49074 Osnabrück

Druck:  
Levien Druck, Osnabrück

Auflage:  
5.000 Exemplare

Januar 2020

Titelbild:  
Boat on the Sea of Galilee  
(commons.wikimedia.org)



In großer Dankbarkeit allen gewidmet,  
die sich in dieser Zeit im Bistum Osnabrück einsetzen  
und die Botschaft Christi lebendig halten.  
Für alle, die den Synodalen Weg mitgehen,  
und für alle, die ihn beobachten:  
dass wir einander nicht verlieren  
und dass der HERR uns  
eine gemeinsame Zukunft und Hoffnung gebe (vgl. Jer 29,11).

Predigt von Bischof Dr. Franz-Josef Bode  
im Pontifikalamt am 1. Dezember 2019 im Dom zu Osnabrück zum

## **Erster Adventssonntag 2019**

(Eröffnung des Synodalen Wegs)

### *Lesungen*

*Das Wort, das Jesaja, der Sohn des Amoz, über Juda und Jerusalem geschaut hat. Am Ende der Tage wird es geschehen: Der Berg des Hauses des HERRN steht fest gegründet als höchster der Berge; er überragt alle Hügel. Zu ihm strömen alle Nationen. Viele Völker gehen und sagen: Auf, wir ziehen hinauf zum Berg des HERRN und zum Haus des Gottes Jakobs. Er unterweise uns in seinen Wegen, auf seinen Pfaden wollen wir gehen. Denn vom Zion zieht Weisung aus und das Wort des HERRN von Jerusalem. Er wird Recht schaffen zwischen den Nationen und viele Völker zurechtweisen. Dann werden sie ihre Schwerter zu Pflugscharen umschmieden und ihre Lanzen zu Winzermessern. Sie erheben nicht das Schwert, Nation gegen Nation, und sie erlernen nicht mehr den Krieg. Haus Jakob, auf, wir wollen gehen im Licht des HERRN.*

*Jes 2,1-5*

*Schwestern und Brüder! Das tut im Wissen um die gegenwärtige Zeit: Die Stunde ist gekommen, aufzustehen vom Schlaf. Denn jetzt ist das Heil uns näher als zu der Zeit, da wir gläubig wurden. Die Nacht ist vorgerückt, der Tag ist nahe. Darum lasst uns ablegen die Werke der Finsternis und anlegen die Waffen des Lichts! Lasst uns ehrenhaft leben wie am Tag, ohne maßloses Essen und Trinken, ohne Unzucht und Ausschweifung, ohne Streit und Eifersucht! Vielmehr zieht den Herrn Jesus Christus an*

*Röm 13,11-14a*

### *Evangelium*

*In jener Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern: Sofort nach den Tagen der großen Drangsal wird die Sonne verfinstert werden und der Mond wird nicht mehr scheinen; die Sterne werden vom Himmel fallen und die Kräfte des Himmels werden erschüttert werden. Danach wird das Zeichen des Menschensohnes am Himmel erscheinen; dann werden alle Völker der*

*Erde wehklagen und man wird den Menschensohn auf den Wolken des Himmels kommen sehen, mit großer Kraft und Herrlichkeit. Er wird seine Engel unter lautem Posaunenschall aussenden und sie werden die von ihm Auserwählten aus allen vier Windrichtungen zusammenführen, von einem Ende des Himmels bis zum andern.*

*Lernt etwas aus dem Vergleich mit dem Feigenbaum! Sobald seine Zweige saftig werden und Blätter treiben, erkennt ihr, dass der Sommer nahe ist. So erkennt auch ihr, wenn ihr das alles seht, dass das Ende der Welt nahe ist. Amen, ich sage euch: Diese Generation wird nicht vergehen, bis das alles geschieht. Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen. Doch jenen Tag und jene Stunde kennt niemand, auch nicht die Engel im Himmel, nicht einmal der Sohn, sondern nur der Vater.*

*Denn wie es in den Tagen des Noach war, so wird die Ankunft des Menschensohnes sein. Wie die Menschen in jenen Tagen vor der Flut aßen und tranken, heirateten und sich heiraten ließen, bis zu dem Tag, an dem Noach in die Arche ging, und nichts ahnten, bis die Flut hereinbrach und alle weggraffte, so wird auch die Ankunft des Menschensohnes sein. Dann wird von zwei Männern, die auf dem Feld arbeiten, einer mitgenommen und einer zurückgelassen. Und von zwei Frauen, die an derselben Mühle mahlen, wird eine mitgenommen und eine zurückgelassen. Seid also wachsam! Denn ihr wisst nicht, an welchem Tag euer Herr kommt.*

*Bedenkt dies: Wenn der Herr des Hauses wüsste, in welcher Stunde in der Nacht der Dieb kommt, würde er wach bleiben und nicht zulassen, dass man in sein Haus einbricht. Darum haltet auch ihr euch bereit! Denn der Menschensohn kommt zu einer Stunde, in der ihr es nicht erwartet.*

*Mt 24,29-44*

„Tut alles im Wissen um die gegenwärtige Zeit. Jetzt ist das Heil uns näher als zu der Zeit, da wir gläubig wurden“ (Röm 13,11). Dazu hat uns Papst Franziskus am diesjährigen Hochfest Peter und Paul einen überraschenden Brief „An das pilgernde Volk Gottes in Deutschland“ geschrieben. Dieser Brief endet mit einer Ermutigung für uns alle und besonders für den Synodalen Weg, den wir in Deutschland heute offiziell beginnen. Der Papst schreibt:

„Ich möchte euch zur Seite stehen und euch begleiten in der Gewissheit, dass, wenn der Herr uns für würdig hält, diese Stunde zu leben, Er das nicht getan hat, um uns angesichts der Herausforderungen zu beschämen oder zu lähmen. Vielmehr will er, dass Sein Wort einmal mehr unser Herz herausfordert und entzündet, wie Er es bei euren Vätern getan hat, damit eure Söhne und Töchter Visionen und eure Alten wieder prophetische Träume empfangen (vgl. Joel 3,1). Seine Liebe „erlaubt uns, das Haupt zu erheben und neu zu beginnen. Fliehen wir nicht vor der Auferstehung Jesu, geben wir uns niemals geschlagen, was auch immer geschehen mag. Nichts soll stärker sein als sein Leben, das uns vorantreibt!“

„Wenn der Herr uns für würdig hält, diese Stunde zu erleben, hat er das nicht getan, uns zu beschämen oder zu lähmen ... Nichts soll stärker sein als sein Leben, das uns vorantreibt.“ Besser kann man die Absicht des Synodalen Wegs fast nicht beschreiben: Wir brauchen uns angesichts der Krisen und Herausforderungen unseres Glaubens nicht zu schämen, denn er bleibt ein großes Angebot für alle Menschen dieser Zeit. Und wir brauchen uns nicht lähmen zu lassen durch Resignation oder gegenseitige Blockaden, durch Rechthaberei oder Besserwisserei. Wir sollen uns mutig dem stellen, was die Zeichen der Zeit heute sind. Unzweideutig schreibt der Papst:

„Wir sind uns alle bewusst, dass wir nicht nur in einer Zeit der Veränderungen leben, sondern vielmehr in einer Zeitenwende, die neue und alte Fragen aufwirft, angesichts derer eine Auseinandersetzung berechtigt und notwendig ist. ... Ich möchte euch meine Unterstützung und Nähe auf dem gemeinsamen Weg anbieten und zur Suche nach einer freimütigen Antwort auf die gegenwärtige Situation ermuntern.“

Liebe Schwestern und Brüder, diese freimütige Antwort vor allem auf die tiefe Erschütterung durch die sexuelle Gewalt, die von Klerikern ausgeübt wurde und wird, suchen wir gemeinsam im Synodalen Weg mit vielen Getauften, Gefirmten, Beauftragten, Gesendeten, Geweihten und zur Mitarbeit Dazugewählten, also mit insgesamt rund 240 Personen. Wir wollen einen geistlichen Weg gehen, einen theologisch differenzierten und verantworteten, einen pastoralen und dem Heil der Menschen dienenden Weg.

Dafür ist es enorm wichtig, eine Kirche der Beteiligung aufzubauen und zu stärken, in der alle gemeinsam ihre Gaben, Charismen und Talente mit hoher Verantwortung und Leitungskompetenz einbringen können, damit Machtmissbrauch minimiert wird.

Dafür ist es notwendig, den Dienst des priesterlichen Amtes neu zu verstehen als Garant der Beziehung aller Pastoral zum Ursprung Christus und zur ganzen Kirche, diese Beziehung, die der Priester immer neu vergegenwärtigt in der Eucharistie, wo eben Christus selbst und die ganze Kirche anwesend sind.

Dabei wird es auch um die Lebbarkeit dieses Amtes gehen und um die Lebensform der Ehe oder der Ehelosigkeit für Priester, je nach den Erfordernissen einer guten Evangelisierung. Die Amazonien-Synode hat dazu erstmals Vorschläge gemacht.

Dass in einer solchen tiefen Erneuerung das Thema „Frauen in Diensten und Ämtern der Kirche“ nicht fehlen kann, ist geradezu selbstverständlich, hat doch schon Papst Johannes XXIII. vor über 60 Jahren diese Frage zu einem der wichtigsten Zeichen unserer Zeit erklärt.

Eine Kirche, die sich den heutigen Erfordernissen stellen will, kann das nur mit Frauen in hochverantwortlichen Leitungsdiensten und mit der sakramentalen Würdigung der unzähligen diakonischen, sozialen, katechetischen, erzieherischen Tätigkeiten von Frauen etwa durch die Diakonatsweihe für Frauen oder durch einen amtlichen Verkündigungsdienst für Frauen. Wo Frauen die Kirche verlassen, nimmt die Zukunft der Kirche schweren Schaden, weil sie am meisten die Glaubensweitergabe mittragen.

Zu all dem gehört dann auch, wenn wir als Kirche den Menschen evangeliumsgemäß begegnen wollen, dass wir das Grundprinzip der Liebe, wie Paulus es etwa im Hohenlied der Liebe unüberholbar besingt (1 Kor 13), dass wir dieses Grundprinzip zum Maßstab nehmen für alle menschlichen Beziehungen bis hinein in Partnerschaft und Sexualität. Wenn wir diesen Bereich nicht positiver, menschnäher und lebensnäher angehen, werden wir kaum neues Vertrauen erwecken und erst recht nicht den Herausforderungen des Missbrauchsskandals gerecht.

In diesen vier Bereichen wollen wir den Weg gehen in vier großen Versammlungen – synodal, das heißt in gemeinsamer Suche nach dem richtigen Weg, und evangeliumstreu, das heißt immer am Urgrund des Lebensstils Jesu Christi orientiert – und dann im Sinn der ganzen Kirche handeln. Das ist nicht nur der Sinn Roms, sondern der Sinn einer vielfältigen Weltkirche, die auf unterschiedliche Weise das Leben Jesu Christi lebt und bezeugt. Nur so können Schwerter, Kampf und Machtgebaren zu Pflugscharen werden, mit denen wir das Neuland der Zukunft bereiten.

Von unserem Bistum werden mindestens sieben Personen dabei sein, vier Kleriker und drei Frauen, wahrscheinlich noch einige Dazugewählte. Ich selbst bin als Stellvertreter der Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz im Präsidium und leite darüber hinaus mit Frau Professorin Sattler aus Münster das Forum „Frauen in Diensten und Ämtern der Kirche“.

Der Ort des Geschehens ist bewusst eine Kirche inmitten einer säkularen Stadt mit vielen Geschäften, Banken und dem pulsierenden Leben zwischen arm und reich. Es ist der Dom St. Bartholomäus in Frankfurt, wo schon viel Geschichte gemacht worden ist etwa durch Königskrönungen.

In unserem Bistum werden wir diesen Weg der Bischofskonferenz und des Zentralkomitees der deutschen Katholiken mit begleiten unter dem Leitwort „SYNOD.OS – gemeinsam weiter gehen“. Die Gruppe, die in unserem diözesanen Schutzprozess gegen sexuelle Gewalt die systemischen und grundsätzlichen Fragen behandelt, wird das vorbereiten.

Liebe Schwestern und Brüder, wenn wir gleich zusammen mit Mitgliedern des Pfarrgemeinderats der Domgemeinde die Kerze des Synodalen Wegs entzünden und wenn wir das Gebet sprechen für den Synodalen Weg, das Sie bitte mit nach Hause nehmen, dann soll deutlich werden, dass dieser Weg nur unter dem Segen Gottes, im Licht des Evangeliums und in der Kraft des Heiligen Geistes gelingen kann.

Viele sehr verschiedene Meinungen gibt es um diesen Weg. Ich darf Sie alle bitten: Reden wir ihn nicht schlecht! Vertrauen wir auf das Wirken des Geistes! Gestalten wir den Weg an all unseren Orten mit! Vor allem: Beten wir für sein Gelingen!

Ich schließe mit einem Text, der mich sehr berührt hat in den letzten Tagen. Er stammt von einer Pastoralreferentin unseres Bistums, Inge Zumsande, und drückt das Entscheidende in all der Meinungsvielfalt aus:

*„Es muss sich vieles ändern, und zwar schnell!“ sagt die Ungeduld und verfängt sich in den vielen*

*Netzwerken, Strukturen und Gremien.*

*„Diese Schuld! Es ist kaum auszuhalten! An wessen Seite stehen wir eigentlich?“ sagt die Fassungslosigkeit und schafft sich Raum.*

*„Wir können gut getarnte Diskriminierung nicht länger hinnehmen!“ mahnt die Empörung an, und die Wut hält ihr ein Megaphon bereit.*

*„Wer hat eigentlich noch Vertrauen in diese Kirche?“ fragt sich der schwer angeschlagene Idealismus.*

*„Gibt es eine Möglichkeit, die unterschiedlichen Pole zusammenzuhalten und Einheit zu wahren?“ fragt die auf's Äußerste strapazierte Balance.*

*„Die Erwartungen sind ziemlich groß!“ bemerken der Druck und die Besorgnis.*

*„Die Erwartungen sind wirklich groß!“ sagt auch die Neugier und freut sich auf Auseinandersetzung und Wandel.*

*„Endlich bewegt sich was!“ stellt die Hoffnung fest und – hofft.*

*„Gott sei Dank sind wir gemeinsam unterwegs!“ bemerkt die Verbundenheit und schaut interessiert in die Runde.*

*„Wer Macht übernimmt, muss Menschen lieben wollen!“ sagt die Demut, die aus der verstaubten Ecke heraus glänzt.*

*„Wir sollten immer mit Gott und seinem Geist rechnen und hinhören!“ hält der Glaube an seiner tiefsten Überzeugung fest.*

*„Wir sollten immer mit Gott und seinem Geist rechnen und hinhören!“ hält der Glaube an seiner tiefsten Überzeugung fest.“ Liebe Schwestern und Brüder, diesen tiefen Glauben, diese unerschämte Hoffnung und diese nie aufgebende Liebe wünsche ich uns allen für diesen Advent und für den Synodalen Weg unserer Kirche in Deutschland. Amen.*

## Gebet für den Synodalen Weg

*Gott, unser Vater,  
du bist denen nahe,  
die dich suchen.*

*Zu dir kommen wir mit den Fragen unserer Tage,  
mit unserem Versagen und unserer Schuld,  
mit unserer Sehnsucht und unserer Hoffnung.*

*Wir danken dir für Jesus Christus,  
unseren Bruder, unseren Freund und unseren Herrn.*

*Er ist mitten unter uns,  
wo immer wir uns in seinem Namen versammeln.*

*Er geht mit uns auf unseren Wegen.*

*Er zeigt sich uns in den Armen, den Unterdrückten,  
den Opfern von Gewalt, den Verfolgten und an den  
Rand Gedrängten.*

*Wir bitten dich:*

*Sende uns den Heiligen Geist,  
der neues Leben schafft.*

*Er stehe unserer Kirche in Deutschland bei  
und lasse sie die Zeichen der Zeit erkennen.*

*Er öffne unser Herz,  
damit wir auf dein Wort hören  
und es gläubig annehmen.*

*Er treibe uns an, miteinander die Wahrheit zu suchen.*

*Er stärke unsere Treue zu dir  
und erhalte uns in der Einheit mit  
unserem Papst und der ganzen Kirche.*

*Er helfe uns,  
dass wir deine Gerechtigkeit und  
deine Barmherzigkeit erfahrbar machen.*

*Er gebe uns die Kraft und den Mut,  
aufzubrechen und deinen Willen zu tun.*

*Denn du allein bist das Licht, das unsere Finsternis erhellt,  
du bist das Leben, das Gewalt, Leid und Tod besiegt.  
Dich loben wir, jetzt und in Ewigkeit. Amen.*

Silvesterpredigt von Bischof Dr. Franz-Josef Bode  
am 31. Dezember 2019 im Dom zu Osnabrück

## **„In Galiläa werdet ihr den Auferstandenen sehen“**

Mk 16,7

Kirche auf dem Weg zu den Ursprüngen

### *Lesungen*

*Elija geriet in Angst, machte sich auf und ging weg, um sein Leben zu retten. Er kam nach Beerscheba in Juda und ließ dort seinen Diener zurück. Er selbst ging eine Tagereise weit in die Wüste hinein. Dort setzte er sich unter einen Ginsterstrauch und wünschte sich den Tod. Er sagte: Nun ist es genug, HERR. Nimm mein Leben; denn ich bin nicht besser als meine Väter. Dann legte er sich unter den Ginsterstrauch und schlief ein. Doch ein Engel rührte ihn an und sprach: Steh auf und iss! Als er um sich blickte, sah er neben seinem Kopf Brot, das in glühender Asche gebacken war, und einen Krug mit Wasser. Er aß und trank und legte sich wieder hin. Doch der Engel des HERRN kam zum zweiten Mal, rührte ihn an und sprach: Steh auf und iss! Sonst ist der Weg zu weit für dich. Da stand er auf, aß und trank und wanderte, durch diese Speise gestärkt, vierzig Tage und vierzig Nächte bis zum Gottesberg Horeb. Dort ging er in eine Höhle, um darin zu übernachten. Doch das Wort des HERRN erging an ihn: Was willst du hier, Elija? Er sagte: Mit leidenschaftlichem Eifer bin ich für den HERRN, den Gott der Heerschaaren, eingetreten, weil die Israeliten deinen Bund verlassen, deine Altäre zerstört und deine Propheten mit dem Schwert getötet haben. Ich allein bin übrig geblieben und nun trachten sie auch mir nach dem Leben. Der HERR antwortete: Komm heraus und stell dich auf den Berg vor den HERRN! Da zog der HERR vorüber: Ein starker, heftiger Sturm, der die Berge zerriss und die Felsen zerbrach, ging dem HERRN voraus. Doch der HERR war nicht im Sturm. Nach dem Sturm kam ein Erdbeben. Doch der HERR war nicht im Erdbeben. Nach dem Beben kam ein Feuer. Doch der HERR war nicht im Feuer. Nach dem Feuer kam ein sanftes, leises Säuseln. Als Elija es hörte, hüllte er sein Gesicht in den Mantel, trat hinaus und stellte sich an den Eingang der Höhle.*

1 Kön 19,3-13

*Schwestern und Brüder! Als aber die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einer Frau und dem Gesetz unterstellt, damit er die freikaufe, die unter dem Gesetz stehen, und damit wir die Sohnschaft*

erlangen. Weil ihr aber Söhne seid, sandte Gott den Geist seines Sohnes in unsere Herzen, den Geist, der ruft: Abba, Vater. Daher bist du nicht mehr Sklave, sondern Sohn; bist du aber Sohn, dann auch Erbe, Erbe durch Gott.

Gal 4,4-7

### Evangelium

Als der Sabbat vorüber war, kauften Maria aus Magdala, Maria, die Mutter des Jakobus, und Salome wohlriechende Öle, um damit zum Grab zu gehen und Jesus zu salben. Am ersten Tag der Woche kamen sie in aller Frühe zum Grab, als eben die Sonne aufging. Sie sagten zueinander: Wer könnte uns den Stein vom Eingang des Grabes wegwälzen? Doch als sie hinblickten, sahen sie, dass der Stein schon weggewälzt war; er war sehr groß. Sie gingen in das Grab hinein und sahen auf der rechten Seite einen jungen Mann sitzen, der mit einem weißen Gewand bekleidet war; da erschraken sie sehr. Er aber sagte zu ihnen: Erschreckt nicht! Ihr sucht Jesus von Nazaret, den Gekreuzigten. Er ist auferstanden; er ist nicht hier. Seht, da ist die Stelle, wohin man ihn gelegt hat. Nun aber geht und sagt seinen Jüngern und dem Petrus: Er geht euch voraus nach Galiläa; dort werdet ihr ihn sehen, wie er es euch gesagt hat. Da verließen sie das Grab und flohen; denn Schrecken und Entsetzen hatte sie gepackt. Und sie sagten niemandem etwas davon; denn sie fürchteten sich.

Mk 16,1-8

Das Jahr 2019, liebe Schwestern und Brüder, war für uns alle kein leichtes Jahr. Die immer noch nachwirkenden schweren Erschütterungen durch den Skandal sexueller Gewalt durch Verantwortliche der Kirche und die Verwerfungen in Gesellschaft und Politik, die bedrängenden Fragen der Weltpolitik um Klima, Migration und Frieden, das alles bleibt nicht in den Kleidern hängen, sondern betrifft uns bis in die Tiefe unserer Existenz, von den ganz persönlichen Durchkreuzungen und Belastungen des Lebens ganz zu schweigen.

Natürlich würde keiner von uns leben können ohne auch erfüllende, positive und ermutigende Begegnungen, von denen sicher die meisten erzählen könnten. Doch immer wieder kommen bange Fragen auf, die wir nicht überhören dürfen und die wir letztlich auch nicht überhören können: Wohin sollen wir gehen? Mit unserer Kirche? Mit unserem Glauben? Mit den so verunsichernden Erfahrungen in Kirche und Welt, mit den Enttäuschungen und zerbrochenen Hoffnungen, mit den Sorgen und Empörungen?

Der Jesuitenpater und Märtyrer Alfred Delp war fasziniert von der

Kirche. Aber er sah auch die Risiken, die mit der Stiftung Gottes, übertragen in Menschenhände, verbunden waren und sind. Was er in den 30er und 40er Jahren des vergangenen Jahrhunderts, also vor rund 80 Jahren, dazu geschrieben hat, ist sehr aktuell:

*Die Kirchen scheinen sich durch die Art ihrer historisch gewordenen Daseinsweise selbst im Weg zu stehen. Ich glaube, überall da, wo wir uns nicht freiwillig um des Lebens willen von der (jetzigen) Lebensweise trennen, wird die geschehene Geschichte uns als richtender und zerstörender Blitz treffen. Das gilt sowohl für das persönliche Schicksal des einzelnen kirchlichen Menschen wie auch für die Institutionen und Brauchtümer. Wir sind trotz aller Richtigkeit und Rechtgläubigkeit an einem toten Punkt. Die christliche Idee ist keine der führenden und gestaltenden Ideen dieses Jahrhunderts. Immer noch liegt der ausgeplünderte Mensch am Wege. Soll der Fremdling ihn noch einmal aufheben? Man muß, glaube ich, den Satz sehr ernst nehmen: was gegenwärtig die Kirche beunruhigt und bedrängt, ist der Mensch. Der Mensch außen, zu*

*dem wir keinen Weg mehr haben und der uns nicht mehr glaubt. Und der Mensch innen, der sich selbst nicht glaubt, weil er zu wenig Liebe erlebt und gelebt hat. Man soll deshalb keine großen Reformreden halten und keine großen Reformprogramme entwerfen, sondern sich an die Bildung der christlichen Persönlichkeit (Persönlichkeit) begeben und zugleich sich rüsten, der ungeheuren Not des Menschen helfend und heilend zu begegnen...*

*Erziehung zur Ehrfurcht dem anderen Menschen gegenüber. Weg von der Anmaßung zur Ehrfurcht. Die Kirche muß sich selbst viel mehr als Sakrament, als Weg und Mittel begreifen, nicht als Ziel und Ende. Die personale Verständigung ist heute wichtiger als die ursprüngliche sachliche Integrität...*

*Die Wucht der immanenten Sendung der Kirche hängt ab vom Ernst ihrer transzendenten Hingabe und Anbetung. Der anmaßende Mensch ist schon in der Nähe der Kirche immer vom übel, geschweige denn in der Kirche und gar im Namen der Kirche oder als Kirche.*

(Alfred Delp, Kirche in Menschenhänden, hrsg. v. Roman Bleistein, Frankfurt/M., 1985, S. 90 ff.)

Soweit Alfred Delp.

Wohin also, liebe Schwestern und Brüder, sollen wir gehen? Sie sind womöglich einigermmaßen verwundert, wenn ich heute Abend ganz schlicht antworte: nach Galiläa.

Ich habe heute abend bewusst den Schluss des Markusevangeliums vorlesen lassen am Ende dieses Jahres. Da heißt es: „Erschreckt nicht! Ihr sucht Jesus von Nazareth, den Gekreuzigten. Er ist auferstanden; er ist nicht hier. ... Nun aber geht und sagt seinen Jüngern, vor allem Petrus: Er geht euch voraus nach Galiläa; dort werdet ihr ihn sehen.“

Ein erstaunliches Wort. Wer dem Auferstandenen begegnen will, muss zurück nach Galiläa, räumlich über 200 Kilometer von Jerusalem entfernt. Was bedeutet das?

Der Auferstandene ist dort zu finden, wo er mit den Menschen angefangen hat im sogenannten „galiläischen Frühling“. Dort, wo das alles geschah:

- die Taufe Jesu im Jordan;
- die Versuchungen in der Wüste und das Ringen um den weiteren Weg;

- Nazareth und das Bekenntnis in der Synagoge: Ich bin gesalbt und gesandt...zu den Armen und Bedrängten,
- Kapharnaum, seine Stadt;
- der See und die Alltagsarbeit mit Sonne, Sturm und Regen;
- die Berufung der ersten Jünger;
- neue Netzwerke für Menschenfischer;
- Heilungen von Fieber, Aussatz, Lähmung, Taubstummheit, Blindheit, Besessenheit, ja Auferweckung vom Tod zum Leben;
- Gleichnisse, eine neue Sprache mit Bildern aus dem Leben;
- die Bergpredigt im Matthäusevangelium, die im Lukasevangelium die Feldrede ist, dieses Lebensprogramm Jesu mit den Seligpreisungen;
- das neue Beten, das Vaterunser;
- und mehr, und mehr, und mehr.

Kirche, die dem Auferstandenen auch in Zukunft begegnen will, muss wieder nach Galiläa gehen, in die völlige Einfachheit, zu den Menschen, wo sie leben, lieben und leiden, wo die Leute Jesu nicht nur in festen Gemeinden leben, so sehr wir sie brauchen, sondern an vielen neuen und anderen Orten,

in Schulen, Kindergärten, in Kunst und Kultur, Musik und geistlichen Orten, in Beratungseinrichtungen und Bildungsstätten, auf Pilgerreisen zu Gnadenorten – und überall dort, wo Menschen um ihre Beziehungen, ihre Versorgung, ihr Dasein bangen, wo sie einander beistehen und helfen, wo Generationen sich umeinander kümmern, Menschen geboren werden und sterben, wo sie einen Lebensglauben haben, der nach Orientierung, nach Sinn, nach dem Anderen und Größeren sucht, wo Sehnsucht nicht mehr nur durch Konsum und Macht und Geltung zu stillen ist.

Kirche muss aufbrechen auf den Weg von Jerusalem nach Galiläa. Und dies gilt besonders für die hierarchische, amtlich verfasste Kirche. Wir – und ich schließe mich als Bischof ein – müssen wie damals die Jünger weggehen von Jerusalem, der großen, festen Stadt, dem Ort der religiösen, politischen und gesellschaftlichen Mächte und des Machtgebarens. In der Hoffnung, mit dem Auferstandenen das Galiläa des Ursprungs neu zu erfahren und neu zu verstehen, dass es nicht um die Rückeroberung alter Herrlichkeit geht, sondern darum, mitten unter

den Menschen zu sein und in neuer Gemeinschaft hinter Jesus her zu sein, in seiner Nachfolge zu den Menschen. In kleinen Gemeinschaften der Eucharistie, an Orten des Vertrauens, der Beziehung und der Vergebung – eben in einer neuen Art, eher ‚galiläisch‘ als ‚jerusalemisch‘ Kirche zu sein.

Dies wäre eine Kirche, in der mehr Frauen die frohe Botschaft überbringen – wie damals nach der Auferstehung an Petrus und die anderen Jünger –, in der die Frauen nicht aufgeben, nach den Begrabenen und verloren Geglauten zu schauen – hoffend wider alle Hoffnung – und deshalb die ersten Zeuginnen werden dafür, dass der große Stein des Grabes schon weggerollt ist.

Ich wünsche mir eine galiläische Kirche, in der wir Gastfreundschaft anbieten, aber auch um Gastfreundschaft bei den Menschen werben, die kaum noch eine Beziehung zur Kirche haben oder gar nicht zur Kirche gehören. In wenigen Jahren werden alle Christen in unserem Land insgesamt – also katholische, evangelische, orthodoxe und freikirchliche – weniger als die Hälfte der Bevölkerung stellen, also eine

Minderheit sein. Jesus lädt sich ohne Scheu selbst bei ihnen ein, bei den anderen, auch bei Sündern, bei Zachäus, bei den Suchenden und Neugierigen: „Heute muss ich bei dir zu Gast sein!“ (vgl. Lk 19,5)

Sie spüren, liebe Schwestern und Brüder, was das für ein Weg der Kirche wäre nach Galiläa: als einfache, transparente und horchsame Kirche, als eine Kirche, die mit Besitz, Geltung und Macht anders umgeht, achtsam nach den Seligpreisungen der Berg- und Feldpredigt.

Vielleicht ist gerade auch nach dem tiefen Vertrauensverlust durch den Missbrauch in der Kirche mehr ‚Galiläa‘ als ‚Jerusalem‘ dran – statt dicht gebaut und fest gefügt eher offene und überschaubare Lebenseinheiten auf dem Weg –, eingestreut als schöpferische Minderheit, eben als Diaspora, als Salz und Licht, nicht als mächtige Festung. „Mehr Evangelium – weniger Kirche“, so möchte ich das zusammenfassen.

Wohin sollen wir gehen?

Gehen wir auch mit Elija, liebe Schwestern und Brüder, der, vollkommen resigniert, sich den Tod

wünscht: „Es ist genug, Herr! Lass mich sterben!“ Und was richtet ihn auf und stärkt ihn? Berührung mit Gott durch den Engel. Erfahrung von Zuwendung und Nähe durch Speise und Trank. „Steh auf und iss, sonst ist der Weg zu weit für dich“, beschwört ihn der Engel (1 Kön 19,1-8).

Es geht um eine neue Wahrnehmung der Eucharistie durch die Feier der heiligen Messe, aber auch durch Wortgottesfeiern mit Kommunion und durch eucharistische Anbetung. Denn auf unserem Weg nach Galiläa nehmen wir ja die Erfahrung von Jerusalem mit: Tod und Auferstehung Jesu als ‚Schlüsselerlebnis‘ der Hoffnung und das Abendmahl mit der Fußwaschung als bleibende Form seiner Gegenwart in unserer Mitte. Um die Nähe zur Eucharistie in unseren Gemeinden zu erhalten, brauchen wir, so denke ich, neben den zölibatär lebenden hauptamtlichen Priestern auch Priester mit Beruf und Familie, die mit und in kleinen Kreisen als Gemeinschaft die Erfahrung der Eucharistie wieder vertiefen können wie in der frühen Kirche. Dabei dürfen wir auch die weiteren Begebenheiten um Elija am Horeb nicht unterschätzen: Gott ist

dort eben nicht in Erdbeben, Sturm und Feuer, sondern in Stille und Schweigen.

Liebe Schwestern und Brüder, der Weg nach Galiläa führt durch die Wüste und durch ein Land von Stille und Schweigen. Wohin sollen wir gehen? Dorthin, wo wir in aller Resignation und Not berührt werden und uns berühren lassen von Gott, von Jesus, von seinem Geist. Dorthin, wo wir uns nähren lassen von seiner Nahrung, dorthin, wo Glaube sich eher nicht als machtvoll, stürmisch und feurig darstellt – trotz aller notwendigen pfingstlichen Begeisterung –, sondern in der Stille und im Schweigen gesucht wird.

Wohin sollen wir gehen? Zum Galiläa einer Kirche bei den Menschen, mit den Menschen, für die Menschen, um Gottes Reich aufzubauen. Erinnern wir uns an die erste Botschaft Jesu in Galiläa: „Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist nahe. Kehrt um und glaubt an das Evangelium!“ (Mk 1,15) Heute erleben wir wieder eine ‚Zeitenwende‘, wie Papst Franziskus in seinem Brief an das pilgernde Volk Gottes in Deutschland schreibt, die nicht nur äußere Maßnahmen und Veränderungen braucht, sondern

eine innere Umkehr des ganzen Menschen mit Kopf, Herz und Hand, eine Einübung neuer Haltungen statt nur neuer Handlungen. Und dafür brauchen wir ein neues Hineinleben ins Evangelium. Das bedeutet eine neue Beziehung zu Christus, der das Evangelium in Person ist. Wir brauchen eine immer tiefere Annahme seines Lebensstils in der ganzen Kirche.

Lassen Sie mich schließen mit einem Text zu unserem heutigen Evangelium, der nun auch schon wieder 40 Jahre alt ist, von Eugen Drewermann:

*Seit diesem Augenblick des Ostermorgens kann unser Leben eine neue Richtung gewinnen, kein Verhocken mehr an den Rändern des Diesseits, kein bloßes Starren der Sehnsucht auf ein Ufer jenseits des Meeres. Unser Leben hier auf Erden vermag zu einem Weg zu werden, der an den Ort zurückführt, wo wir all das schon einmal gehört haben, an das wir glauben mochten, um zu leben: „Selig sind die Weinenden“ (Lk 6,21). „Die Zöllner und die Dirnen kommen vor euch in das Himmelreich (Mt 21,31).*

*„Selig die Hungernden (Lk 6,21). All diese Worte des Trostes, die Jesus in Galiläa zu uns sprach, sind die Fußspuren eines Weges, auf dem er uns vorangegangen ist. Niemals seither ist unser Leben nur ein Weg zum Grab, ein Weg ins Nirgendwo, sondern wir folgen fortan den Fußspuren einer unzerstörbaren Hoffnung, und unser Leben ist wie eine Wallfahrt zur Stätte der Wahrheit an den Ufern des kleinen Sees Gennesareth, in dem der Himmel sich spiegelt und an dem jene Worte ewigen Friedens zum erstenmal gesprochen wurden. Sie werden uns immer voraus sein, aber sie markieren doch die Richtung und Bestimmung unseres Lebens, und je mehr wir ihnen folgen, desto weiter wird unser Herz in der Freude des Glücks, je mehr wird hereinscheinen vom Lichte dieses Ostermorgens. Der „Engel“, der zur rechten Seite der Stelle Platz genommen hat, an die man den Leichnam Jesu gelegt hatte, möchte und ermöglicht, daß wir bewußt zu leben beginnen, was vordem in der Unmittelbarkeit der „Nachfolge“ geschah.*

(Eugen Drewermann, Das Markusevangelium. Zweiter Teil: Mk 9,14-16,20, Freiburg 1988, S. 695 f.)

Liebe Schwestern und Brüder, „bewusst zu leben beginnen, was vordem in Galiläa in der Unmittelbarkeit der ‚Nachfolge‘ Jesu geschah – darum geht es in unserem Neuen Jahr 2020 ganz besonders, weil wir den Synodalen Weg in der Kirche in Deutschland und in unserem Bistum gehen wollen. Er soll nichts anderes zum Ziel haben, als dass Kirche wieder den Auferstandenen in ‚Galiläa‘ erlebt und, gestärkt durch die Erfahrungen von Jerusalem, von diesem Galiläa aus hinausgeht in die Welt, zu den Menschen, wo immer sie leben, lieben und leiden.

Den Jüngerinnen und Jüngern damals am Grab bereitete die Verkündigung der Auferstehung Schrecken und Angst. Aber durch ihren Weg nach Galiläa wurden sie zu mutigen Zeugen und Zeuginnen des Lebens Jesu.

Gehen wir, liebe Schwestern und Brüder, trotz allem, was auf uns lastet, ermutigt und beherzt in dieses neue Jahr und lassen wir uns vom Geist Gottes, der der Geist Jesu von Galiläa und Jerusalem ist, herausfordern und leiten. Dann wird auch auf diesem Jahr Segen ruhen, der Segen

des dreieinigen Gottes, der Segen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

